100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 9. September 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 36

Die Bedeutung der Baugenossenschaft für die Konsumgenossenschaften (Schluss)

Und nun zum Schluss noch ein kurzer Hinweis auf eine Seite des Baugenossenschaftswesens, die im direkten Zusammenhang mit dem *ideellen und praktischen Dienst der Konsumgenossenschaft an der Familie* und damit zu dem an einer unserer letzten Kreiskonferenzen behandelten Thema betr. die Einführung von *Familienausgleichskassen* steht. Diese erstreben — in bestimmt plausibler Begründung — vermehrtes Wohlergehen der Familie von der Geldseite her. Darüber hinaus gibt es aber auch noch andere Möglichkeiten, um durch grundsätzliche *Reformen, die noch tiefer gehen* und sich ebenfalls materiell auswirken, sehr *viel zugunsten der Familie* zu erwirken. Es gehört überhaupt zu den Schwächen vieler sozialpolitischer Bestrebungen, dass sie die Rettung aus einer Notlage zur Hauptsache durch irgendeinen Geldzuschuss von der Lohnseite oder auf dem Wege der sozialen Fürsorge erwarten und dabei eigentlich nur die materiellen Folgen eines Uebelstandes bekämpfen, während den eigentlichen Ursachen desselben viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Wir haben es in diesen Jahren weitgehender Einschränkungen auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung doch gelernt, welch gewaltige Werte durch die *Verhinderung des Verderbs,* durch die Verwertung des sog. Abfalls, durch vorsichtigeres, die Vitamine erhaltendes Kochen gewonnen werden können. Wir kennen die bald astronomischen Zahlen, die in unserem Land für Alkohol ausgegeben werden und das gewaltige Elend, das in unseren Zucht- und Irrenhäusern zum tragischen Ausdruck kommt und wobei allzuoft der Alkohol im Spiele war; wieviel materielle und geistige Not in unzähligen Familien wäre zu vermeiden, wenn hier rechtzeitig dem übertriebenen Genuss von Alkohol Einhalt geboten würde! Ein anderes Gebiet: Unsere *Landwirtschaft* nach dem Kriege. Es wäre ein Weg, aber ein falscher, die bestimmt verdiente Sicherung der Landwirtschaft nur von der Preisseite her zu erstreben. Es lassen sich durch eine *rationellere Wirtschaft,* durch Verbesserungen aller Art in der Bewirtschaftung, durch genossenschaftliche Maschinenbeschaffung, Qualitätsverbesserung usw. noch derart Ersparnisse erzielen, dass nicht nur die Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland weitgehend erreicht wird, sondern, dass es infolgedessen erst in zweiter und dritter Linie notwendig werden sollte, den Konsumenten zur Erhaltung unserer Landwirtschaft mit besonders hohen Preisen zu belasten. Von ähnlichen Ueberlegungen ausgehend, wird man auch bei der Lösung des *Familienproblems* auf eine Reihe Verbesserungsmöglichkeiten mehr sozialorganisatorischer, psychologischer Natur stossen, die vielleicht mindestens so sehr zu einer materiellen Besserstellung beitragen, wie erhöhte Familienlöhne. Und in diesem Zusammenhange spielt auch das Siedlungswesen eine grosse Rolle — ein weiterer sehr bedeutsamer Hinweis, der den öffentlichen Stellen den Entschluss zu einer kräftigen Unterstützung der Bau- und Siedlungsgenossenschaften sehr erleichtern sollte. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Bedeutung folgender Ausführungen auf Grund des tatsächlichen Wirkens unserer Bau- und Siedlungsgenossenschaften.

Zuerst ein Beispiel mehr materieller Bedeutung. Es gehört zu den Vorteilen des genossenschaftlichen Bauens, dass die Häuser in der Regel nicht veräussert werden, so dass die Abschreibungen im Laufe der Jahre immer zugunsten einer wesentlichen Reduktion der Mietzinse sich auswirken. Hiefür einen Zahlenhinweis:

Die Tätigkeit der gemeinnützigen Baugenossenschaften hat in der Hauptsache von 1920 an begonnen. In etwa fünfzehn Jahren, d. h. bis 1955—1960, werden viele die Anlagekosten ihrer Kolonien bis etwa 60 Prozent abbezahlt haben, so dass von dieser Zeit an die Mietzinse dieser Wohnungen um 20 bis 30 %, je nach Entwicklung und weiteren Aufgaben, sollten gesenkt werden können. («Das Wohnen», Nr. 9, 1943.)

So wirkt sich die *Befreiung von der Spekulation* aus: Schon nach ein bis zwei Generationen eine Reduktion des Mietaufwandes um die Hälfte und mehr. Wie ganz anders wohl würde sich das Wohn- und Mietpreisproblem darstellen, wenn man schon vor Jahrzehnten dem Problem der Grundrente auf den Leib gerückt wäre. Jedenfalls leisten die Baugenossenschaften auch bei der Lösung dieser Aufgabe sehr wertvolle Vorarbeit.

Neben diesem materiellen Vorteil präsentieren sich jedoch eine ganze Reihe *ideeller,* mit jedoch ebenfalls sehr spürbaren materiellen Auswirkungen.

In der Luzerner «Freien Innerschweiz» hiess es über eine letztes Jahr fertig gewordene Industriesiedlung:

Ein moderner Gedanke, hier sicher gut am Platze, ist der grosse Kinderspielplatz mit Planschbecken und Spielgärten als Mittelpunkt der ganzen Kolonie. Wenn später mal ein Gemeinschaftshaus erstellt würde, so diente das dem Gemeinschaftssinn, der immerhin in mässiger Form schon durch die gemeinsame Gestaltung von Wegen, Grünanlagen und Baumbepflanzung geweckt wird. Desgleichen ist bemerkenswert, dass derjenige, der Freude am Basteln und Schreinern hat, sich im Keller eine Werkstatt einrichten kann; der Raum ist da. Der einfache Arbeiter, auch der einfacher Mensch gebliebene Angestellte, werden sich hier wohl fühlen, wenn sie selber Hand anlegen wollen, um die Häuslichkeit zu erhöhen und wenn ihre Frauen arbeiten wollen. Man wohnt hier ländlich, darf Dörfler bleiben; man wohnt zwar einfach, aber billig, gesund und kann sich überall bewegen und wohl fühlen.

In diesem Milieu können die Kinder zu nützlicher Arbeit erzogen werden und können sie auch etwa mit ihresgleichen oder mit den Grossen spielen. Das sind wichtige Grundlagen der Gemeinschaftserziehung.

Die Baugenossenschaft also als sehr willkommene Erziehungsinstitution für ein glückhaftes, auch durch vorbildliche äussere Bedingungen gefördertes Familienleben, aber auch ausgestattet mit den Einrichtungen für die Weckung und Förderung der Arbeitsfreude. Wird es unter solchen Voraussetzungen nicht bedeutend leichter sein, den Familiensinn zu wecken, die Freude an den edleren Genüssen des Lebens zu nähren? Ohne grosse Aufklärung und moralische Druckmittel aller Art treten die banalen Freuden des Wirtshauses und der Strasse, des Kaffeehauses und sehr oft auch des Kinos hinter dem gesunden Streben nach einer friedlichen Häuslichkeit zurück. Und manches, das im nervösen Getriebe der Stadt und in der gegenseitigen persönlichen Fremdheit des städtischen Miethauses so unlösbar erschien, das bekommt durch das Zusammenleben in einer Siedlung einen anderen Klang. Obwohl selbstverständlich auch hier der Zeitgeist mit seinen mannigfachen Verwirrungen sein Wesen treibt, entwickelt sich durch die Gemeinsamkeit der Interessen, der Freude und oft auch Sorgen ein Gemeinschaftsgeist, der sich zu der Fremdheit in der Stadt doch wohltuend abhebt. So hiess es in der «Berner Tagwacht»:

Innerhalb der Genossenschaften wird viel Gemeinschaftsarbeit geleistet, im Garten- und Gemüsebau, Tierhaltung und Bauunterhalt, aber keine Politik getrieben; Sozialdemokraten und Bürgerlichgesinnte, Gewerkschafter, Arbeiter und Angestellte leben einträchtiglich beieinander, durch das Gemeinsame verbunden, besser oft als in einer gewöhnlichen Hausgemeinschaft.

Wie sehr es sich auch für Bewohner einer Baugenossenschaft nicht darum handeln kann, in ihren Häuschen ein stillfriedliches Eigenleben zu führen, das dann unter Umständen nahe an *Egoismus* grenzen kann — eine bestimmt immer wieder vorhandene Gefahr — und dass seitens einer verantwortungsbewussten Genossenschaftsleitung einer solchen Gefahr immer wieder entgegengearbeitet wird, davon geben folgende Ausführungen aus «Das Wohnen», der Monatsschrift des Zentralverbandes für Wohnungswesen, über ein Bauprojekt der Allg. Baugenossenschaft Zürich, der grössten schweizerischen Baugenossenschaft, ein beruhigendes Bild:

Im Gesamtprojekt sind im weiteren ein Konsumladen und ein Kolonielokal vorgesehen. Insbesondere für das letztere besteht, angesichts der nach Vollendung des Projektes in Oerlikon zusammengefassten 140 Wohnungen, ein grosses Bedürfnis. Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich hat sich, wie manche andere Genossenschaften ebenfalls, von allem Anfang an zur Pflicht gemacht, nicht nur ihren Mitgliedern gute Wohngelegenheit zu schaffen und sich damit zu begnügen, dass die Mieten regelmässig eingehen, sondern die Mieter auch als Genossenschafter und ihre Gesamtheit als Genossenschaftsfamilie zu begreifen. Dazu gehört, dass den Mietern Gelegenheit geboten wird, sich zu geselligen und belehrenden Zusammenkünften einzufinden, das eine oder andere Festchen, sei es für die Kleinen oder die Grossen oder für beide gemeinsam, zu veranstalten, Vorträge anzuhören, eine Bibliothek zu unterhalten und was derlei Veranstaltungen mehr sind. Hierzu bietet eine ganze Anzahl von Kolonielokalen beste Gelegenheit. Die Mieter dürfen sich in ihrem eigenen Heim zuhause fühlen, und ihre Genossenschaft ist ihnen nicht nur ein fernes Büro mit Papier und Vorschriften, sondern eine lebendige Idee, die sie lieb gewinnen und für die sie auch einstehen, wenn Not an den Mann kommt.

Fassen wir zum Schlusse die in den vorangegangenen Ausführungen gemachten wesentlichen Feststellungen noch einmal kurz zusammen:

1. *Baugenossenschaft und Konsumgenossenschaft sind Selbsthilfeorganisationen der Konsumenten und bilden in den Grundsätzen und Zielen eine Einheit.*
2. *Die Konsumgenossenschaften haben an der Förderung des Baugenossenschaftswesens nicht nur ein ideelles, sondern auch ein materielles Interesse, indem sie den Mitgliedern der Baugenossenschaft durch die Errichtung eines Ladens die Vorteile der konsumgenossenschaftlichen Warenvermittlung zukommen lassen und — soweit es die Liquidität des Betriebes zulässt — soziales Kapital in der Baugenossenschaft investieren.*
3. *In der Regel empfiehlt es sich, schon aus Gründen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Konsumgenossenschaft, die Immobilisierung von sozialem Kapital in einer Baugenossenschaft auf die Summe zu beschränken, die auf Grund der gegebenen Verhältnisse zur Dokumentierung des konsumgenossenschaftlichen Interesses und zur Sicherung der weiteren Zusammenarbeit sich als notwendig erweist, während die eigentliche Finanzierung den hiezu besonders geeigneten zentralen Institutionen wie Genossenschaftliche Zentralbank und Coop-Lebensversicherungsgenossenschaft vorbehalten bleiben soll.*
4. *Die Behebung der gegenwärtigen Wohnungsnot soll auch mit Hilfe genossenschaftlicher Initiative und Ueberbrückung der Kriegsteuerung durch öffentliche Mittel und Massnahmen erstrebt werden, wobei dem genossenschaftlichen Wohnungsbau gegenüber dem kommunalen der Vorzug zu geben ist.*
5. *Es liegt — angesichts der zukünftigen Bedürfnisse unserer Wirtschaft und Sozialpolitik — im Interesse und in der gemeinsamen Aufgabe der Konsum- und Baugenossenschaften, die Förderung des Siedlungswesens zu unterstützen, die diesem Ziele dienenden Massnahmen der Landesplanung nach besten Kräften zu erleichtern, wobei schon beizeiten einem ungerechtfertigten Steigen des Bodenpreises mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gewehrt werden muss.*
6. *Die Zusammenarbeit von Konsum- und Baugenossenschaften bei der Verwirklichung des Siedlungsgedankens dient dem Wohl der Familie und hilft entscheidend mit, das für den Bestand unseres Landes so wichtige Familienproblem einer gesunden Lösung entgegenzuführen und die gesamte Bevölkerungspolitik in dem Ganzen nützliche Bahnen zu leiten.*
7. *Baugenossenschaften mit Einschluss der Siedlungsgenossenschaften und die Konsumgenossenschaften sind wichtige Elemente einer gesunden Sozialpolitik, einer gerechten Wirtschaftsordnung, eines geistig und seelisch lebensstarken Volkes.*

Anonymität als sozialer Krankheitserreger

Demokratie auch in der Wirtschaft die einzige Lösung

Zurück zum Menschen, zum Herzen — weg von der Macht des Geldes, der Maschine, das ist das Ziel jeder die Demokratie erstrebenden Wirtschaftsordnung. Vor den äusseren Folgen, der einseitigen Machtausübung auf Grund von Kapitalbesitz in irgendwelcher Form, hat man die Auswirkungen im Innern des Menschen, die sich wie geheime Fesseln auf das gesamte gesellschaftliche Leben, auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch legen, zu sehr übersehen. Ausführungen im August-Heft der Zeitschrift der Schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege, «Gesundheit und Wohlfahrt», über «Anonymität als sozialer Krankheitserreger» zeigen überzeugend, wie notwendig die Bewahrung des Menschen vor dem Untergang in der Anonymität ist. In den vorliegenden Ausführungen ist zwar hauptsächlich an die kalte, herzlose, sich allein von der wirtschaftlichen Nützlichkeit leiten lassende Macht des Kapitals gedacht. Aber auch die Kollektivität, der Paragraph, das Schema können herzlos, ohne Beziehungen zur Menschlichkeit, sein. Nur in der Verpflichtung und der Verantwortung des einen gegenüber dem andern herrscht jene Freiheit und menschliche Nähe, jene Vertrautheit mit dem wirklichen Leben, in denen die Gefahren der Anonymität verschwinden. Genossenschaft ist im Gegensatz zur reinen Kapitalgesellschaft eine Verbindung von Menschen für den Menschen. Man wird sich dieser Tatsache mit der besonderen Genugtuung, dass der Ausweg gegeben ist, bei der Lektüre der folgenden Teilwiedergabe der erwähnten Ausführungen bewusst sein.

Grosse Teile der Menschheit sind heute durch die sozialen Verhältnisse gezwungen, sich so ins Berufsleben einzuordnen, dass sie von einer unbekannten, ihnen direkt gar nicht zugänglichen Macht abhängig bleiben. Jeden Augenblick kann von dort her eine Bedrohung der beruflichen Existenz kommen, die dann resigniert einfach hinzunehmen ist. Es wäre völlig aussichtslos, dagegen etwas unternehmen zu wollen. Wie wollte man die Massnahmen erwägen, die gegen eine Einwirkung zu ergreifen wären, deren Ausgangspunkt und Veranlassung nicht nur zufällig, sondern ihrem eigentlichen Wesen nach unbekannt ist. John Steinbeck hat einmal diese Ohnmacht des heutigen Menschen gegenüber der dauernden Bedrohung seiner wirtschaftlichen Existenz sehr eindringlich und treffend dargestellt. In seinem Roman «Die Früchte des Zornes» beschreibt er nämlich, wie ein Farmer versucht, sich gegen die Vernichtung seiner Heimstätte durch den Traktor zu wehren. Dieser wurde in grosser Zahl damals in dem mittleren Teil von Nordamerika eingesetzt, um alle kleinen, unrentabel gewordenen Farmen dieser Gegend in ein grosses, voll mechanisch bewirtschaftetes Gut umzuwandeln. Da zeigt sich denn, dass zunächst einmal der Traktorführer im Auftrage eines anderen handelt, den er selbst gar nicht kennt und der ihm sogar sein eigenes Gut auf die ganz gleiche Weise entrissen hat. Diejenigen, die ihn als Traktorführer angestellt hatten, um die in die kleinen Farmen leihweise gesteckten Gelder wieder herauszuwirtschaften, taten dies wiederum im Auftrag Unbekannter. So wird der unglückliche Farmer von einem zum andern geschickt, bis er schliesslich vor dem Palast einer Grossbank steht. Dort erfährt er dann, dass auch sie ihrerseits nur als Beauftragte von unbekannten Aktionären fungiert. Nirgends ist jemand aufzufinden, der als einzelner für die Ausbreitung von so viel Angst verantwortlich wäre und mit dem man sich persönlich auseinandersetzen könnte, damit er die Zwangsläufigkeit des zerstörenden Geschehens aus Interesse von Mensch zu Mensch aufhalte. Der Ablauf vollzieht sich so rücksichtslos, wie nur eine Maschine funktionieren kann. So etwas wie menschliche Teilnahme an menschlicher Existenz kann dabei gar nicht aufkommen. Es werden doch menschliche Hoffnungen auf diesen Boden gesetzt, Bande des Zuhauseseins und der Familiengemeinschaft sind damit verknüpft. Das alles wird radikal verneint, und eine Maschine, die für eine ganz bestimmte Form der Rentabilität konstruiert ist, stampft ihren im voraus festgelegten, unerbittlichen Gang.

Die Anonymität dessen, was als Finanzkapital die Wirtschaft in der ganzen Welt durchzieht, verbreitet in unheimlicher Weise eine Angst, die sich überall einzunisten droht. Dadurch wird dann das Gefühlsleben der Menschen weitgehend von der Gesamtpersönlichkeit abgespalten. Roheit, Süchtigkeit und Sadismus sind die selbstverständlichen Folgen davon. Diese Anonymität schleicht durch die Welt als ein Verbrechen an der Menschheit. Diese Angst, deren Ausgangspunkt man einfach nicht fassen kann, erweckt unmenschliche Perversitäten, so dass sie sich wie eine ansteckende Krankheit ausbreiten. Der Mensch ist von Natur aus nicht zu diesen Auswüchsen veranlagt, sondern wird durch diese besondere Art, Angst zu erzeugen, erst dazu präpariert.

Gegen die Auswirkungen dieser ins Soziale hinein gestossenen Anonymität kann man Massnahmen einer psychischen Hygiene ergreifen. Derartige Massnahmen haben aber nur dann einen Sinn, wenn sie nunmehr gerade umgekehrt von der vollen Verantwortung einer einzelnen Persönlichkeit getragen werden. Jede andere Gegenwirkung gegen die Störungen des Sozialen durch die Anonymität, welche nun selbst wieder anonym unternommen wird, bleibt zwangsläufig zur Ohnmacht verurteilt. Darum kann tatsächlich keine Wohltätigkeitsorganisation gegenüber dem Menschheitsleid, das durch die Anonymität des Finanzkapitals sich ausbreitet, etwas ausrichten, solange sie selbst auch wieder anonym bleibt. Das Rote Kreuz z. B. kann als eine leuchtende Ausnahme in dem grossen Menschheitsleid unserer Tage wirkliche und weitreichende Hilfe bringen, weil es auf den Namen des Urhebers, weil es auf Dunant gegründet ist, und weil die Schweiz die Verantwortung für diese Institution im Sinne der Persönlichkeit Dunants voll übernommen hat.

Keine wirtschaftliche Not ist auf die Dauer so folgenschwer für die Situation des einzelnen im Sozialen, wie die Ohnmacht gegenüber wirtschaftlichen Gegebenheiten, von denen man abhängig ist, die aber anonym bleiben. Diese Anonymität macht es völlig unmöglich, die wirtschaftlichen Zusammenhänge in dem Masse zu durchschauen, dass die elementaren Menschenrechte gegen Willkür geschützt sind. Unter dem Einfluss dieser Anonymität ist darum letzten Endes kein Mensch davor sicher, willkürlich seiner elementarsten Menschenrechte, wie z. B. das der angeborenen Heimatberechtigung, verlustig zu gehen. Und unter dem Druck der dadurch allgemein verbreiteten Angst zerreisst dann das Band, welches die Gefühle an die Ganzheit des

Menschen, und das ist die Menschlichkeit des Menschen, knüpft. Dann triumphieren Roheit, Süchtigkeit und Sadismus. Die psychische Gruppenhygiene muss aus der Einsicht in diese Zusammenhänge immer wieder betonen, dass es gar keinen Sinn hat, gegen die Ausbreitung dieser Erscheinungen bei dem einzelnen einzuschreiten. Man muss das Phänomen in seiner Gesamtheit sehen und zu beeinflussen suchen.

Aus der Arbeit der Bell-AG.

Überbordende staatliche Eingriffe

Der Jahresbericht der Bell-AG. vermittelt von neuem ein aufschlussreiches Bild von den gewaltigen Schwierigkeiten, mit denen die Erfüllung der volkswirtschaftlichen Aufgaben eines solchen Grossbetriebes verbunden ist. Trotz allen Leistungen unserer kriegswirtschaftlichen Organisation zum Wohle des Landes, denen im Bericht auch Anerkennung gezollt wird, sind mit dieser staatlichen Regelung für die Konsumentenschaft doch Nachteile verbunden, die nach dem Kriege durch Aufhebung der Notmassnahmen wieder verschwinden sollten. Der weitgehende Abbau der staatlichen Eingriffe erweist sich auch aus Erfahrungen, die die Bell-AG. in der Frage der Vorratshaltung gemacht hat, als notwendig. Ueber die durch die Kriegswirtschaft geschaffenen, die Kosten stark vermehrenden Nachteile, erfahren wir aus dem Bericht u. a.:

«Wir haben uns, wie im letztjährigen Bericht erwähnt, mit der Verstaatlichung des Grossviehhandels als kriegswirtschaftliche Notmassnahme einverstanden erklärt. Wir müssen jedoch erneut mit allem Nachdruck betonen, dass es sich um eine ausgesprochene Notmassnahme handelt. Schon werden Stimmen aus Kreisen der Nutzniesser laut, die für eine Weiterführung dieser Massnahme nach dem Krieg eintreten. Dabei wird von diesen Kreisen auf die guten Ergebnisse der staatlichen Handelstätigkeit hingewiesen. Man verschweigt aber die Tatsache, dass die staatliche Organisation mittels Zwang jede auftauchende Schwierigkeit durch deren Ueberwälzung auf Verarbeiter und Konsumenten überwindet. Die Aufgabe des freien Handels ist es, die Ware in richtiger Qualität, zum richtigen Preis und zur richtigen Zeit am richtigen Ort zur Verfügung zu stellen. Die staatliche Organisation nimmt auf diese Pflichten einer ordentlichen Marktversorgung keine Rücksicht. Der Verarbeiter muss jederzeit abnehmen, was man ihm zuteilt, und zahlen, was verlangt wird. Das bedeutet kostenerzeugende Anpassung des Betriebes an die Launen des Marktes, Verzicht auf Qualitätsware nach Bedarf und Verarbeitungszweck. Desgleichen muss auch der Konsument die Ware in den zugeteilten Quantitäten und Qualitäten zum vorgeschriebenen Preis zu irgendeiner Zeit abnehmen, wenn er auf den Fleischkonsum nicht verzichten will oder kann. Das sind Eingriffe, mit denen man sich in Notzeiten abfinden muss; unser Volk wird sie als Dauerzustand aber nie gutheissen.

Wir können den Abbau der staatlichen Massnahmen erst für die Nachkriegszeit erwarten. Dagegen müssen wir heute schon verlangen, dass die Eingriffe nicht weiter gehen, als zur Erreichung ihres Zweckes — Sicherstellung der Versorgung — notwendig ist. Die staatlichen Massnahmen dürfen *nicht* anderen, zum Beispiel politischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Die Tendenz dazu ist vorhanden, und grösste Aufmerksamkeit ist erforderlich. Wir müssen den in der Kriegswirtschaft Tätigen in Erinnerung rufen, dass nach dem Willen der Schöpfer der Kriegswirtschaftsorganisation und der Mehrheit unseres Volkes der Wirtschaft das Primat gehört; die Kriegswirtschaftsorganisation soll ein Hilfsorgan zur Ueberwindung der durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten sein. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass der Staat und seine Beauftragten die Macht über weite Gebiete der Wirtschaft besitzen, dass sie Einblick in die Wirtschaft gewinnen und dadurch in die Gefahr geraten, sich und ihren Auftrag zu überschätzen. Solange die Wirtschaft bereit ist, die Verantwortung zu tragen und die ihr gestellten Aufgaben zu lösen, dürfen die Beauftragten des Staates ihr nicht ins Handwerk pfuschen.

Wir haben im Geschäftsbericht des Jahres 1942 erwähnt, dass wir uns zur Mitarbeit bei der Vorratshaltung zur Verfügung gestellt und die notwendigen Anordnungen, um unser Kühlhaus in ein Gefrierhaus umzuwandeln, getroffen hatten. Wir haben uns grundsätzlich mit der Einstellung des neuen Chefs der Sektion Fleisch und Schlachtvieh einverstanden erklärt. Darnach soll die Vorratshaltung von der Privatwirtschaft selbst finanziert und auf eigenes Risiko durchgeführt werden; der Staat soll nur eingreifen, wenn die Privatwirtschaft das Angebot nicht aufzunehmen in der Lage ist.

Vom September 1942 an haben wir grosse Quantitäten Fleisch auf eigene Rechnung und eigenes Risiko auf Vorrat eingefroren. Wir dürfen mit Genugtuung feststellen, dass wir die damals übernommene Aufgabe mit Erfolg im Jahre 1943 zu Ende geführt haben. Unsere Gefrierfleischlager haben wesentlich zur Versorgung beigetragen, und zwar nicht nur für unseren Betrieb, sondern für mehr als 600 Metzgereigeschäfte, die von uns während der Monate Juni bis August regelmässig mit Gefrierfleisch beliefert worden sind. Die Ware war qualitativ vorzüglich; nicht ein Kilo ist verdorben. Sämtliche Bezüger haben sich sehr befriedigt gezeigt.

Um so grösser war unser Bedauern, als wir bei Beginn der neuen Gefriersaison im August des vergangenen Jahres feststellen mussten, dass die Sektion Fleisch und Schlachtvieh, unter Aufgabe ihres früheren Standpunktes, der staatlichen Einlagerung den Vorzug zu geben gewillt war. Für den Monat August wurde uns jede Bewilligung zur Einlagerung von Gefrierfleisch verweigert, obschon infolge der Trockenheit ein sehr grosses Angebot an Grossvieh zur Verfügung stand. Zudem musste jeder Betrieb, der an der staatlichen Vorratshaltung mitarbeiten wollte, sich verpflichten, nach einem neuen Verfahren zu arbeiten. Dieses neue Verfahren war noch nicht ausprobiert; die Gefrierware musste, entgegen der bisher bei uns erprobten Methode, in Papier eingepackt werden. Unsere Fachleute, die sich in der vorhergehenden Gefrieraktion über ihr Können ausgewiesen hatten, weigerten sich, nach dieser Methode, gegen die sie stichhaltige Bedenken geltend machen konnten, einzugefrieren. Der Erfolg war der, dass die Beauftragten des Kriegs-Ernährungs-Amtes uns von der Teilnahme an den staatlichen Aktionen ausschlossen, ohne uns aber die Bewilligung zur Einlagerung auf eigene Rechnung und eigenes Risiko zu erteilen. Erst im September waren diese Bewilligungen erhältlich, die wir dann, soweit es die Kapazität unseres Betriebes zuliess, ausnützten. Schon im Oktober erfolgten die Zu-

teilungen an Grossvieh für Vorratshaltung nur noch sehr beschränkt; wir erhielten im ganzen 39 Stück Grossvieh, während gemäss amtlicher Statistik das Kriegs-Ernährungs-Amt noch im Oktober 4152 Stück Grossvieh für seine Rechnung auf Vorrat einlagern liess; weitere 4191 Stück schlachtete des KEA im November, in welchem Monat Zuteilungen an uns überhaupt nicht mehr erfolgten. Man rühmt sich nun im Kriegs-Ernährungs-Amt, grössere Vorräte als im vorhergehenden Jahre angelegt zu haben, während wir kaum ein Drittel des vorjährigen Lagers zu äufnen imstande waren. Dabei hatten wir uns bereit erklärt, im gleichen Umfang wie im Vorjahr mitzuarbeiten, und hatten auch bereits die finanziellen Mittel dazu bereitgestellt. Ferner sind im vergangenen Jahr neue Gefrieranlagen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Es scheint uns aber fraglich, ob auf die Dauer so viel Gefrierraum benötigt werden wird. Wir müssen zudem heute schon darauf aufmerksam machen, dass es nicht angeht, wenn diejenigen Unternehmungen, die auf privater Grundlage bisher Gefrierlager unterhalten haben, gegenüber den neuen Unternehmen, die mit staatlichen Subventionen aufgebaut worden sind, zurückgesetzt werden. Das gleiche gilt für die Gefrierräume, die das Kriegs-Ernährungs-Amt gemietet hat. Es darf nicht sein, dass nun das Kriegs-Ernährungs-Amt unter Ausnützung der staatlichen Zuteilungsbefugnisse zuerst seine eigenen und die von ihm finanzierten Räume auffüllt und der Privatwirtschaft ihre leeren Räume und vollen Spesen und Mieten überlässt.»

Ueber die Gestaltung des *Umsatzes* wird im Bericht ausgeführt:

«Der Umsatz 1943 erreichte die Summe von 35 314 900 Fr.;

Mehr gegenüber 1942 . .	Fr. 7 640 900.—	= 21,6 %
Mehr gegenüber 1938 . .	Fr. 4 691 100.—	= 15,3 %

Da wir im Berichtsjahr weniger ankaufen konnten als im Vorjahre und überdies mehr verkauften, ist per 31. Dezember 1943 der Lagerbestand um 2 249 000 Fr. auf 5 133 900 Fr. zurückgegangen. Gleichlaufend damit sind aus den Bankschulden von 4 580 600 Fr. am 31. Dezember 1942 durch Einlage der freigewordenen Mittel Bankguthaben in Höhe von 383 200 Fr. geworden; die Kreditoren dagegen sind um 360 400 Fr. höher, das heisst auf 6 630 900 Fr. angestiegen. Unsere laufenden Verpflichtungen (Banken und Kreditoren zusammen) haben sich demgemäss um 4 603 400 Fr. verringert.

Zwei Tatsachen, die aus diesen Zahlen hervorgehen, verdienen besonders festgehalten zu werden: einmal die Tatsache, dass wir im Jahre 1943 durchwegs weniger Schlachtungen durchgeführt haben und trotzdem wertmässig 21,6 % oder 7 640 900 Fr. Mehrverkauf hatten. Wir haben also von unserem Lagerbestand gelebt und uns teilweise ausverkauft.»

Nach Berücksichtigung der Abschreibungen ergibt sich ein Gewinn von 100 200 Fr. welcher von dem Verlustvortrag von 1942 in Höhe von 287 000 Fr. abzuziehen ist; der dann verbleibende Verlust in Höhe von 186 800 Fr. soll auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Aus der *Bilanz* mit einer Gesamtsumme von 39 737 100 Fr. seien folgende Posten hervorgehoben:

Aktiven:		
Effekten und Beteiligungen	Fr.	4 905 400.—
Debitoren	»	1 593 500.—
Waren	»	5 133 900.—
Mobilien	»	6 187 700.—
Immobilien	»	20 843 000.—
Passiven:		
Aktienkapital	Fr.	3 600 000.—
Reservefonds	»	720 000.—
Amortisationsfonds	»	10 000 000.—
Kreditoren	»	6 630 900.—
Hypotheken: Diverse	»	10 561 200.—
Pensionskasse	»	4 973 600.—
Pensionsstiftung	»	2 976 100.—

Dr. Bernhard Jaeggi zum Gedenken

Dieser Tage ist den Verbandsvereinen und dem V. S. K.-Personal sowie einer grösseren Anzahl weiterer Personen, die der Persönlichkeit und dem Werk des grossen schweizerischen Genossenschaftspioniers nahestehen, ein von der Druckerei des V. S. K. besonders gediegen gestalteter, um einige Beiträge erweiterter Separatdruck des im Anschluss an die Bestattungsfeierlichkeiten im April erschienenen «Schweiz. Konsum-Verein» zugestellt worden. Der Umschlag trägt eine wohlgelungene Wiedergabe des von Bildhauer Carl Gutknecht für die Gedenkstätte im Freidorf geschaffenen Bronzereliefs und die letzte der 28 Seiten umfassenden, reich illustrierten Publikation bringt den Text des Gedenksteins. Was Dr. Jaeggi war und ist, wird in diesen Blättern von neuem lebendig, die so stets die Erinnerung an den Mann, der während so manchen Jahren der Steuermann unserer Bewegung war, wachhalten.

Jubiläum des Konsumvereins Langnau-Gattikon

Am 5. August feierte der Konsumverein Langnau-Gattikon sein 75jähriges Bestehen. Die Feier stand unter dem Motto «100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft». Im reichgeschmückten Festsaal, dessen Dekoration der Lebensmittelverein Zürich in freundschaftlicher Zuvorkommenheit übernommen hatte, fanden sich zahlreiche Gäste von nah und fern ein. Der Präsident, Herr *H. W. Schnorf*, eröffnete den festlichen Anlass mit einer kurzen Ansprache, worauf der Theatervorhang sich öffnete und das Bühnenstück «Wie me's trybt, so het me's» die Aufmerksamkeit der Gäste an sich zog. Das Mundartstück in fünf Akten von Josef Berger lehnt sich stark an Gotthelfs Erzählung «Die Käserei in der Vehfreude» an und ist vom genossenschaftlichen Gedanken ganz durchdrungen. Das Theaterstück versucht zu zeigen, dass im genossenschaftlichen Zusammenhalten und Handeln das Wohl der Allgemeinheit gehoben und das selbstsüchtige Vorgehen gewisser Einzelpersonen bekämpft werden kann. Auch all die Vorurteile, welche unseren Konsumgenossenschaften in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung begegneten, und deren Ueberwindung sind im äusserst interessanten Spielverlauf festgehalten. Belehrung und Handlung sind sehr fein ineinander verflochten, so dass die Spannung während der ganzen Aufführung nie nachlässt. — Während der verschiedenen Szenenwechsel sorgte die Kapelle «Fidelio» von Oberrieden mit ihrer flotten Dreierbesetzung für Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Nach dem zweiten Akt sprach Herr *Boos*, Aktuar des Konsumvereins Thalwil, in sehr aufschlussreicher Art über Entstehung und Entwicklung des Konsumvereins Langnau-Gattikon. Die Gründung der Genossenschaft fällt in jene Zeit, in welcher die Einführung der Maschinen eine technische und soziale Umwälzung brachte. Der damalige karge Lohn bei einer Arbeitszeit von 14 und mehr Stunden, wobei Frauen und Kinder in oft sehr gesundheitsschädlichen Fabrikräumen ihre Arbeit verrichten mussten, reichte zum Leben nicht aus; Not und Elend waren so gross, dass die Arbeiterschaft der Industrie zur Selbsthilfe schritt.

Im Jahre 1869 haben sich in Langnau-Gattikon 34 Spinnerei- und Webereiarbeiter zusammengetan und den Arbeiter-Konsumverein gegründet. Dessen Mitglieder sollten die Verkaufsartikel zu möglichst nie-

drigen Preisen erhalten, mussten sich aber verpflichten, ihre Einkäufe im genossenschaftlichen Konsumladen zu tätigen. Jedoch nicht nur ökonomische Erleichterung, sondern auch geistige Ausbildung war angestrebt. Neben einem Eintrittsgeld von Fr. 1.50 wurde ein Monatsbeitrag von 50 Rp. erhoben. In einem einfachen Laden im Hause des heutigen Restaurants «Bahnhof» eröffnete der Verein vor 75 Jahren seine Tätigkeit. Das Unternehmen blühte, wurde aber nach einigen Jahren durch egoistisches Handeln einzelner Mitglieder und durch Uneinigkeit schwer gefährdet. Die Krisis konnte jedoch gemeistert werden. 1885 erfolgte bereits die Eintragung ins Handelsregister und sieben Jahre später der Beitritt zum Verband schweiz. Konsumvereine. 1902 gab der Arbeiterverein seinen Namen auf, um sich fortan «Konsumverein Langnau-Gattikon» zu nennen. 1903 war die Zahl der Mitglieder schon auf 90 gestiegen, und der Umsatz hatte sich um ein Vielfaches vergrössert. 1905 schritt der Konsumverein zum Ankauf des «Grundhofs» und erwarb einige Jahre später die Liegenschaft zur «alten Mühle» zwecks Wohnungsfürsorge. In der Mühle allein fanden 14 Familien bei sehr bescheidenen Mietpreisen eine recht wohnliche Heimstätte. In eine besonders schwierige Finanzlage geriet die Genossenschaft während des ersten Weltkrieges, als zahlreiche Mitglieder ihre Einlage zurückforderten. Aber die gefährliche Situation konnte auch diesmal überwunden werden. 1930 wurde der Neubau mit Laden und fünf Wohnungen an der neuen Dorfstrasse und 1934 das Wohn- und Geschäftshaus an der Sihlstrasse erbaut. Die Genossenschaft besitzt heute insgesamt zwei Verkaufslokale, eine Bäckerei, eine Wirtschaft und 33 Wohnungen, die sich auf sieben Liegenschaften verteilen. 1938 schloss der Konsumverein Langnau-Gattikon mit dem Lebensmittelverein Zürich einen günstigen Lieferungsvertrag, wodurch das soziale Werk eine wesentliche Kräftigung erfuhr.

In der Jubiläumsansprache wurde den Herren *Kaspar Schmid, Alfons Jenny* und *Johann Rottenschweiler* eine besondere Ehrung zuteil, da sie seit mehr als 50 Jahren treue Mitglieder des Konsumvereins sind. In einem herzlichen Dankeswort wandte sich der Redner hernach an den gegenwärtigen Verwalter, Herrn *Gwerder*, der sein Amt seit 25 Jahren in umsichtiger Weise innehat. Unter Nennung aller bisheriger Präsidenten und mit Dankesbezeugung an den jetzigen initiativen Präsidenten, Herrn H. W. *Schnorf*, schloss der Vortragende seine Ansprache; sein besonderer Glückwunsch galt der weiteren gedeihlichen Entwicklung des Konsumvereins Langnau-Gattikon.

Hierauf übernahm die Bühne wiederum die Bestreitung des Programms. Es ist erstaunlich, wie all diese Spieler, welche im Alltag ihre schwere Arbeit verrichten, mit so grosser Leichtigkeit sich auf der Bühne bewegten und ihre Rolle ausnahmslos sehr gut und mit grosser Hingabe spielten. Nach Beendigung der Aufführung ernteten sie auch den gebührenden Beifall.

Tanz und Fröhlichkeit hielten die Festgesellschaft auch nachher noch für einige Stunden in ihrem Bann und schlossen die Jubiläumsfeier erst zu früher Morgenstunde.

Das schonende, frischduftende Waschpulver CO-OP

Hinaus mit unseren Leistungen vor die Mitgliedschaft, die gesamte Konsumentenschaft! Was schon lange bekannt war, jedoch durch die laute Reklame anderer sich in den Köpfen vielleicht da und dort nicht genügend behaupten konnte, dass das Waschpulver CO-OP jedem anderen, noch so hoch gepriesenen Waschpulver die Stange hält, muss mit unermüdlichem Elan verkündet werden. Kürzlich wurde unser Waschpulver durch die *Eidgenössische Materialprüfungsanstalt* einer minutiösen Erprobung unterzogen. Auch durch das V. S. K.-Laboratorium und verschiedene Frauenorganisationen wurden praktische Versuche unter gleichzeitiger Verwendung verschiedener Waschpulver angestellt. *Alle diese Prüfungen bestand das Waschpulver CO-OP mit der Note «vorzüglich».* Ganz besonders hervorgehoben wurde, dass das Waschpulver CO-OP nicht nur *gründlich reinigt,* sondern dabei auch die *Stoffgewebe nicht angreift* und vorzeitig zerstört. Dazu ist es gelungen, unserem Waschpulver mit der Eigenmarke ein *angenehmes, frischduftendes Parfüm* beizumischen. In Zukunft wird unseren Hausfrauen aus dem Wäscheschrank eine angenehme Frische entgegenduften, die die Freundschaft mit dem Waschpulver bald noch vertiefen dürfte.

Wie sich chinesische Genossenschafter zu helfen wissen

Von J. Henry Carpenter, Präsident der amerikanischen Kommission für die Hilfe an die Industriegenossenschaften Chinas

Acht chinesische Flüchtlinge lebten in einem in Felsen eingehauenen Keller in einiger Entfernung von S***. Da sie in eine schwierige Lage geraten waren, erhielten sie von einer Abteilung der Industriegenossenschaft der «United China Relief» einen Vorschuss von 3000 Yuans (zirka 40 Pfund). Damit kauften sie sich Holz, um einen Webstuhl herzustellen. Weil ihnen aber das nötige Metall fehlte zur Herstellung des Webstuhlmechanismus, mussten sie ihre Arbeit einstellen.

Sie lösten aber dieses Problem, indem sie chinesische, in der Mitte durchlochte Geldmünzen einschmolzen. Damit konnten sie so ausgezeichnete Räder giessen, dass ihr Webstuhl fabelhaft funktionierte.

Nach unermüdlicher zweijähriger Arbeit gelang es ihnen, acht Werkhallen und 22 neue Webstühle herzustellen. Damit aber konnten sie wieder 92 anderen Flüchtlingen den Lebensunterhalt verschaffen. Im gleichen Felsen, indem sie sich eingerichtet hatten, liessen sie neue Höhlen graben, wo dann diese neuen Flüchtlinge Unterkunft fanden. Sogar eine Schule wurde für diese kleine Kolonie vorgesehen. Sie hatten ferner die Möglichkeit, für die Kranken ein kleines Spital einzurichten und einen Arzt zu finden für dringende Fälle. Im Laufe der Zeit kam dann noch ein Spielplatz für die Kinder hinzu.

In der Nähe von Paoki befindet sich ein buddhistischer Tempel. Eine Inschrift auf einem Stein am Eingang zeugt davon, dass dieses Gebäude im 2. Jahrhundert gebaut wurde. Ein taoistischer Geistlicher wohnt noch an diesem heiligen Orte, der Tempel aber wurde einer Genossenschaft verwundeter Soldaten zur Verfügung gestellt. Anfänglich wohnten dort 35 Mann, denen ein Arm oder ein Bein amputiert worden war oder die blind waren. Man gewährte diesen Soldaten eine Summe von 300 Pfund. Die Webarbeiten, welche diese Soldaten ausführten, gestatteten ihnen, für ihre Bedürfnisse aufzukommen und das entlehnte Geld zurückzuzahlen. Die, welche nach ihrer Genesung wieder an die Front zurückkehrten, erhielten 12 Pfund.

Das beste Beispiel chinesischen Erfindergeistes wird uns von einem Mitglied einer Genossenschaft in Tschungking erzählt. Da in China das Benzin sehr rar ist, wollte eine Genossenschaft in Tschungking einen alten Dampfkessel, der am Ufer des Yangtse lag, verwenden. Dieser Kessel war vollständig verrostet und schien ohne jeden Wert. Trotz grösster Schwierigkeiten gelang es diesen Männern, ihn wieder gebrauchsfähig

Die Aktion ist im Gange. Schaufenster, Inserate, Plakate, Prospekte, vor allem die gute Instruktion des Verkaufspersonals, Demonstrationen sind die gegebenen Propagandamittel, die jetzt spielen müssen. Auch hier liegt der Erfolg in der *konsequenten, geschlossenen Durchführung durch alle Vereine.* Die Kraft der genossenschaftlichen Zusammenarbeit muss sich vor allem im Alltag bewähren. Der Verband öffnet die Möglichkeiten; an den einzelnen Genossenschaften liegt es, sie zu ihrem eigenen Vorteil und damit dem der ganzen Bewegung zu nützen.

Verschiedene Tagesfragen

Ursache der Tuberkulosezunahme. Die Eidgenössische Kommission für Kriegsernährung teilt mit:

Die Eidgenössische Kommission für Kriegsernährung hat die Frage behandelt, ob und gegebenenfalls inwieweit an der in den letzten Jahren beobachteten Zunahme der Tuberkulosefälle die gegenwärtige Ernährungslage mitverantwortlich gemacht werden kann.

Die Aussprache hatte zum Ergebnis, dass die Rationierung wohl nur als in letzter Linie stehende Ursache für die Vermehrung der Tuberkuloseerkrankungen in Betracht kommt. Die der Bevölkerung zugeteilten Rationen sind unter normalen Umständen als völlig ausreichend zu betrachten. Bei ihrer Zusammenstellung wurden die ernährungsphysiologischen Gesichtspunkte sorgfältig berücksichtigt. Auch bei der Tuberkulosetherapie können die den Sanatorien eingeräumten Rationen für eine Zunahme der Sterblichkeit oder der Krankheitsdauer nicht verantwortlich gemacht werden. Diese Zuteilungen sind sehr reichlich bemessen, und überdies steht die moderne Behandlungsweise auf dem Standpunkt, dass mit einer blossen Ueberfütterung den Patienten keineswegs gedient ist; weit wichtiger ist eine zweckmässige qualitative Zusammensetzung der verabreichten Nahrung.

Welchen anderen Gründen aber ist die Zunahme der Tuberkuloseerkrankungen und der Tuberkulosesterblichkeit zuzuschreiben? Zunächst sei festgestellt, dass die Sterblichkeit zwar bis zum Jahre 1942 zugenommen hat, seither aber stark abgefallen ist. Dass die Tuberkulosehäufigkeit und die Zahl der in Sanatoriumspflege befindlichen Erkrankten sich erhöht hatten, ist allerdings unbestreitbar. Einlässliche Untersuchungen haben gezeigt, dass diese Erscheinung sich auf eine Reihe von Gründen zurückführen lässt. Zunächst einmal werden durch die bessere Aufklärung der Bevölkerung und durch die im Militärdienst, in Wirtschaftsbetrieben usw. nach modernen Methoden durchgeführten Untersuchungen heute viele Fälle von Tuberkulose aufgedeckt, die früher unentdeckt geblieben waren. Ferner ist die körperliche Belastung, die weite Kreise der Bevölkerung sich auferlegen müssen, heute vielfach bedeutend angewachsen. Dadurch kommen manchmal verborgene Tuberkuloseherde, von denen ihr Träger gar nichts wusste, wieder zum Aufflackern. Es ist auch beobachtet worden, dass die Anfälligkeit für Tuberkulose heute im Gegensatz zu früher im Erwachsenenalter grösser ist als im Kindesalter. Vor allem bringt aber das kriegsbedingte, häufigere und engere Zusammensein in grösseren Menschenmassen (Zusammenziehung von Truppen usw.) eine Erhöhung der Ansteckungsgefahr mit sich.

Alle diese Gründe machen in ihrem Zusammenwirken die heutige Situation durchaus erklärlich, die indessen nicht alarmierend ist.

Fettknappheit und Gesundheitszustand. Ueber die Auswirkungen der knappen Fettrationen schreibt die «Schweizer Aerzte-Zeitung»: Der sehr hohe Fettkonsum vor dem Krieg war in erster Linie verursacht durch die Geschmacksqualitäten und den hohen Sättigungsgrad der Fette. Der geringe Fettgehalt unserer Kriegskost lässt ein Hungergefühl schon bald nach einer Mahlzeit wieder auftreten, und dagegen kann zurzeit nur mit Einschaltung von kleinen Zwischenmahlzeiten angekämpft werden. Vor dem Krieg betrug der Fettkonsum in unserm Land 100 g pro Kopf und Tag; die heutige Fettversorgung mit 43—47 g Fett bewegt sich zweifellos an der untern Grenze der für eine ausreichende Ernährung notwendigen Menge. Zur Verringerung der bestehenden Fettlücke ist es gelungen, Fett vom Seifensektor auf den Nahrungssektor überzuführen, und in Bälde wird wohl auch das Leinöl, zu dessen Import uns die Blockadebehörden zwingen, für die menschliche Ernährung herangezogen werden müssen.

Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung noch ein guter geblieben. Zugenommen hat — ausser der Vermehrung der Magen- und Darmgeschwüre — die Tuberkulose, und daran trägt neben der Mehrarbeit und dem intimern Zusammenleben vielleicht auch unsere kleine Fettration Schuld. Unsere Ernährung entspricht den theoretischen Forderungen nicht mehr ganz. Es fehlen dazu täglich zirka 15 g Eiweiss, entsprechend etwa 80 g Fleisch oder Eier, und ferner zirka 20 g biologisch hochwertiges Fett, worunter Milchfette und unraffinierte Oele zu verstehen sind.

Auch der mittelständische Schuhhandel beklagt sich über Erschwerungen der Selbsthilfe durch die Behörden. Wie dem «Schuhhandel» zu entnehmen ist, führte Zentralsekretär Dr. K. Hackhofer in seinem an der Jubiläumstagung in Basel über mittelständische Selbsthilfe an der Schwelle des zweiten Halbjahrhunderts u. a. folgendes aus (Hervorhebungen von uns):

Ueberaus peinlich sind die Schwierigkeiten, die dem Ausbau und dem Einsatz der Selbsthilfe auf dem Gebiet des Einkaufswesens durch gewisse Behörden in den Weg gelegt worden sind. Solche Schwierigkeiten sind um so krasser, als die gleichen Behörden den Mittelstand immer auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen haben, so oft er staatliche Hilfe anforderte.

> *Jede Selbsthilfe, die den Zweck hat, durch entsprechende Leistung Konkurrenzvorsprünge aufzuholen, muss natürlich illusorisch werden, wenn denjenigen Kreisen, die sich im Vorsprung befinden, dieser Vorsprung durch behördliche Verfügungen gesichert wird.*

Der mittelständische Schuhhandel müsste geradezu sich selber aufgeben, wenn er sich nicht gegen derartige Verfügungen, wie sie in letzter Zeit tatsächlich vom Eidg. Volks-

---

zu machen. Die Arbeit war sehr streng. Diese Männer wollten für die Rohölgewinnung einfache Apparate herstellen. Da sie keine autogenen Metallschneider hatten, zerschnitten sie diesen Kessel mit Metallscheren. Um nun diese Platten biegen zu können, gruben sie ein Loch, machten darin ein Feuer an; einen Blasbalg stellten sie mit Hilfe eines Bambusrohres her. So konnten sie mit der Arbeit beginnen. Nun legten sie diese Metallplatten auf das Feuer, erhitzten sie bis zur Weissglut und gaben ihnen dann mit ein paar Hammerschlägen die gewünschte Form. Diese mit einfachen Mitteln hergestellte Installation liefert im Tage durchschnittlich 40 000 l Benzin.

Letztes Jahr lieferten die chinesischen Genossenschaften 700 000 Wolldecken für die Armee. Diese wurden grösstenteils auf selbsthergestellten Webstühlen gewoben. Als die grosse Spinnerei von Sian infolge Bombardierung ausser Betrieb gesetzt wurde, wirkte sich das Fehlen von Baumwollfäden für die Fabrikation der Decken und Stoffe sehr nachteilig aus.

Darauf stellte nun in Hanchung ein junger chinesischer Arbeiter selber eine Maschine zur Produktion von Baumwollfäden her. Er brauchte hiefür ausschliesslich Holz. Als einzigen Metallteil verwendete er die Gabel einer amerikanischen Maschine. Dieser junge Mann hätte natürlich besonders viele metallene Bestandteile notwendig gehabt, um die Achse herzustellen, welche die Spule festhält. Da er sich aber kein Metall verschaffen konnte, kam er auf die Idee, zwei Spulenträger aus Holz anzufertigen, welche wagrecht statt senkrecht gestellt wurden. Mit dieser Maschine wurden 24 Spulen gleichzeitig betrieben. Dies bedeutet gegenüber den früheren Modellen einen grossen Fortschritt.

Als man Shanghai evakuierte, transportierte eine Gruppe Arbeiter eine Hobel- und eine Bohrmaschine, indem sie sie in einzelnen Bestandteilen auf den Schultern trugen. Sie marschierten so eine Streke von 100 Meilen, und als sie an die Ufer eines Flusses kamen, brachten sie die einzelnen Bestandteile auf einem Floss nach Paoki, das an die 1500 Meilen entfernt war. In dieser Ortschaft setzten sie diese Maschinen wieder zusammen. Als Treibkraft benützten sie ein altes Holzrad, welches von zwei jungen Leuten angetrieben wurde.

Später kam an diese Stelle ein Automotor. Ein Holzkohlenvergaser, den sie in der eigenen Werkstatt herstellten, lieferte ihnen das notwendige Gas, um den Motor zu betreiben. Dadurch wurde die gleichzeitige Inbetriebsetzung aller Maschinen ermöglicht, was früher nicht möglich gewesen war.

Zurzeit hat es 1590 Genossenschaften in China. Die nationale Regierung hat im Jahre 1943 als Vorschuss eine Summe von 1 250 000 Pfund zu ihrer Verfügung festgesetzt. Im Jahre 1942 haben diese Genossenschaften für mehr als 30 000 000 Pfund Waren hergestellt. Diese Summe wurde im Jahre 1943 überschritten.

wirtschaftsdepartement erlassen worden sind, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr setzen würde. Wir glauben, hier für ein gutes Recht zu kämpfen. Jeder, der sich in unsere Lage versetzt, wird uns begreifen und mit uns wünschen, dass unsere Behörden nicht in der Theorie Selbsthilfe predigen und in ihrer Praxis diese Selbsthilfe illusorisch machen.

Das Ende der Handelsschiffsraumnot? Aus London wird gemeldet: «Die nahezu völlige Beseitigung der deutschen U-Bootgefahr sowie die Tatsache, dass es nur noch in ganz seltenen Fällen zur Versenkung alliierter Handelsschiffe kommt, hat zu einem Nachlassen der britischen Schiffsbautätigkeit geführt. Bereits kürzlich wurden hundert Arbeiterinnen des Glasgower Werftbezirks die Mitteilung gemacht, dass sie im nächsten Monat mit ihrer Entlassung zu rechnen hätten. Ihre Erwerbslosigkeit würde wahrscheinlich nur vorübergehend sein, da andere Gewerbezweige, beispielsweise die Maschinenbau-Industrie, noch laufend Bedarf an Arbeitskräften haben. Die Entlassung weiblicher Kräfte im Handelsschiffsbau würde im Einverständnis mit dem Arbeitsminister Bevin erfolgen, der sowohl den Arbeitgebern wie mit den zuständigen Gewerkschaften eine Vereinbarung getroffen hat, wonach Frauen der ersten Kategorie von Arbeitern angehören, die im Falle eines Nachlassens der Kriegsindustrie entlassen werden können.»

Volkswirtschaft

Zuckerreserven - Neuzeitliche Zuckererzeugung

Herstellung und Verwendung der Konzentrate.

Die Konzentrate werden hergestellt durch Verdampfen oder Ausfrieren des Wassers, bis das Volumen nur noch ein Fünftel, ein Sechstel oder ein Siebentel des ursprünglichen beträgt. Obwohl das Ausfrieren die hygienisch beste Methode wäre, ist nach betriebstechnischen Gesichtspunkten das Verdampfen bevorzugt. Es geht bei Temperaturen von 33 bis 38 Grad in mehrstufigen Vakuumapparaten vor sich, wobei nur Wasser weggeht, nichts im Saft zerstört und nichts verloren geht. Es können Aepfel- und Birnensäfte verwendet und vor dem Eindampfen korrigiert werden, wenn sie herb oder zu sauer sind. Dicksaft kann bei genügender Konzentration beliebig lange aufbewahrt werden, gärt nicht und schimmelt nicht, weil die Zuckerkonzentration von 60 bis 80 % einen hohen osmotischen Druck erzeugt, der jedes Pilzwachstum verunmöglicht. Guter Dicksaft ist dem Bienenhonig vergleichbar und heisst auch Apfel- oder Birnenhonig, enthält die gleichen Zucker, nur etwas mehr Säure oder Mineralstoffe. Dicksaft lässt sich sehr allseitig verwenden, gibt mit Wasser verdünnt Süssmost, den man im Gehalt je nach Durst oder Hunger abstimmen kann; im Winter gibt er mit heissem Wasser ein sehr angenehmes Getränk. Er dient zum Süssen aller Speisen, Gebäcke, Getränke und auch zur Herstellung von Schokolade, Biskuits und neuer Nährpräparate. Unter gleichzeitiger Verwendung von Pektin, das in grosser Menge und bester Qualität aus schweizerischem Trockentrester hergestellt wird, lassen sich viele neue Nährpräparate herstellen.

Die Schweiz ist heute das Land der grössten Einrichtungen für Konzentratherstellung. Es können im Tag zirka eine Million Liter Saft eingedampft werden.

Welche Zuckermengen kann eine Steigerung der alkoholfreien Obstverwertung liefern? Im Jahre 1937 wurden aus zirka 35 000 Wagen Mostobst 280 Millionen Liter Gärmost hergestellt und noch bedeutende Mengen Obst durch Brennen verwertet. Dabei gingen über 30 Millionen Kilo des besten Zuckers verloren. In Normalernten und kleineren Ernten sind die Mengen geringer. Die Zuckerverluste bei der Weinbereitung betragen im Jahr 6 bis 12 Millionen Kilo, je nach der Grösse der Ernte. Es liessen sich also grosse Mengen Naturzucker aus Obst und Trauben gewinnen, wenn die Gärung verhindert würde.

Es ist selbstverständlich, dass der Fabrikzucker nie mehr verschwinden wird, denn für gewisse Zwecke ist er unentbehrlich. Wir sollten aber auf alle Fälle verhüten, dass sein Konsum noch höher steigt, als er vor dem Kriege war. Wir sollten sogar versuchen, den Konsum zu vermindern und den Fabrikzucker teilweise durch Früchtezucker zu ersetzen. Unser Obstbau lässt sich leicht ausdehnen. Bodengestalt und Klima des Landes und die Einstellung vieler Bauern ermöglichen das ohne Schwierigkeiten. Der Obstbau ist vom Gesichtspunkt der zeitlichen Beanspruchung des Bauern ein günstiger Betriebszweig. Hauptarbeiten, wie Baumschnitt, Setzen neuer Bäume, Beseitigen der alten, Baumdüngung und teilweise auch Bespritzung fallen auf den Winter. Die Ernte von Mostobst geht sehr rasch vor sich; ebenso das Dörren, Mosten und Eindampfen zum Konzentrat. Der starken Entwicklung des Konzentrates stehen kaum Hindernisse im Wege, wenn sich die Idee einer neuzeitlichen Zuckererzeugung durchsetzt, und der Landwirtschaft wäre das eine grosse Hilfe.

Aber ein Hindernis steht einer solchen Entwicklung im Wege. Es ist der hohe Preis der Konzentrate, der jetzt 3 bis 4 Fr. für Obstsaft- und 7 bis 10 Fr. für Traubensaftkonzentrate pro Liter beträgt. Im Interesse der Volksgesundheit sollte man nach Vorschlag Bunges den Fabrikzucker verteuern, am besten durch Zölle, um seinen Konsum zu bremsen. Die Einnahmen aus Zuckerzöllen sollten aber zur Verbilligung von Obstprodukten, wie Süssmost, Obstmehl und besonders Konzentraten von Obst und Trauben verwendet werden, damit der Naturzucker aus den Früchten preislich annähernd mit dem Fabrikzucker konkurrieren könnte. Das wäre eine grosszügige, im Interesse des Volksganzen liegende Planung der Früchteverwertung und Zuckerversorgung.

Dr. Ad. Hartmann,
in der Broschüre «Ernährungsfragen»

Die schweizerische Textilindustrie im zweiten Quartal

Die jüngste Entwicklung der Kriegsverhältnisse droht, wie in der «Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung» ausgeführt wird, nunmehr den letzten Tropfen einer Rohstoffzufuhr abzufangen. Damit ist die schweizerische Textilindustrie vollends auf die wenigen Reste ihrer Vorräte, die landeseigene Zellwollproduktion und die relativ geringfügigen Wollerträge unserer Schafzucht sowie den Flachsanfall aus eigenem Anbau angewiesen. Selbst Altmaterial, das in der Streichgarnsektion der Wollindustrie heute eine wichtige Rolle spielt, ist nicht mehr in ausreichenden Quantitäten und Qualitäten greifbar. Die materialbedingten einschneidenden Produktionseinschränkungen in den Spinnereien führen zu immer empfindlicher werdenden Gespinstmangel in den nachverarbeitenden Betrieben.

Erhöhte militärische Bereitschaft entzieht der Industrie viele und manchmal die wichtigsten Arbeitskräfte, welche Schlüsselpositionen im Fabrikationsprozess innehaben, darüber hinaus beanspruchen Landwirtschaft und Anbauwerk ansehnliche Kontingente, so dass mancherorts latent vorhanden gewesener Mangel an Arbeitskräften akute Formen annimmt.

All diese Faktoren weisen auf ein weiteres Abfallen der Produktion in nächster Zukunft hin. Es wäre daher nicht zu verwundern, wenn eines Tages die Lieferungen der Industrie dem laufenden Bedarf nicht mehr zu genügen vermöchten. Dieser Perspektive und zweckmässiger technischer Verwendung der Ersatzstoffe dürfte die regere Nachfrage nach Geweben und Gewirken, die ein erfreuliches Abflauen der Abneigung gegen Zellwollartikel erkennen lässt, entsprossen sein.

Aus der Tätigkeit des Nationalen Anbaufonds

Der Nationale Anbaufonds führt zusammen mit der Abteilung für Landwirtschaft des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes die *Vermittlung von gebrauchten*, aber einwandfrei reparierten *Maschinen* durch. Meist sind es Pflüge, dann auch Eggen, Kultivatoren, Kartoffelpflüge und anderes, die zum Einstandspreis, oft noch verbilligt durch Subventionen von Bund und Kanton und Beiträge des Fonds, abgegeben werden. Zudem werden zinslose Darlehen gewährt.

Ein ausgezeichnetes und technisch einwandfreies Geschirr ist der 3-Polster-Kummet, der die Vorteile des Nackenjoches und des Kummets kombiniert. Das Rindvieh ist die geeignetste Zugkraft des Klein- und Bergbetriebes. Der Anbaufonds hilft mit, den neuen Kummet zu verbreiten, und gibt Darlehen und Beiträge für alle, denen die finanziellen Mittel zur Anschaffung fehlen.

Es gibt auch eine andere Art, billig Maschinen anzuschaffen: durch Gründung von *Landmaschinengenossenschaften*. Der Beitrag der einzelnen ist klein. Der Fonds hilft mit, auch dem Schuldenbauer oder dem mit starken Familienbürden überlasteten Pächter den Beitritt zur Genossenschaft zu erlauben. Die Form der gemeinsamen Maschinenhaltung eignet sich besonders für teure Geräte, die für relativ kurze Zeit eingesetzt werden müssen, wie Sämaschinen, Mähbinder, Düngerstreuer oder Kartoffelspritzen. Auch hier helfen vielfach Bund und Kanton mit Subventionen. Der Anbaufonds springt ein, wenn es notwendig ist. In der ganzen Schweiz wurden Landmaschinengenossenschaften durch den Fonds gefördert und mit Darlehen oder Beiträgen unterstützt.

Die Zukunft erst wird den Beweis erbringen, dass in den Berggebieten die *Seilwinde* ein unentbehrliches Hilfsmittel ist. Der Anbaufonds hat auch auf diesem Gebiete weitgehend mitgewirkt. Ueber 96 Genossenschaften wurden durch seine Mithilfe ins Leben gerufen. Eine Umfrage zur Abklärung technischer Fragen ergab einmal die Antwort: Ohne Seilwinde hätte der Anbau überhaupt nicht bewältigt werden können!

Endlich führt der Nationale Anbaufonds für die Berggebiete eine *Aktion zur verbilligten Abgabe neuzeitlicher Hackgeräte*, wie der Pendel-, Rund- und Blatthacke, durch.

Kurze Nachrichten

Bieler Milchhandel. (Eing.) In der Lokalpresse erschien eine Mitteilung, nach welcher sich die Inhaber der Zentralmolkerei AG. entschlossen haben, das Geschäft auf 1. September 1944 an den mit der Milchversorgung von Biel und Umgebung beauftragten Verband bernischer Käserei- und Milchgenossenschaften zu verkaufen. Die Kundschaft wird dem Privathandel zur Bedienung überlassen, und zwar sind die Konsumenten in der Wahl ihres Lieferanten frei. Der Käufer hält auch den Hauszustellungsdienst aufrecht.

Damit verschwindet formell das von einigen Frauenvereinen im Jahre 1931 eröffnete Unternehmen wieder. Dasselbe wurde zum Zwecke gegründet, die im Jahre 1914 nach Ausbruch des ersten Weltkrieges aufgehobene Hauslieferung der Milch wieder einzuführen. Die Frauenvereine werden mit ihrem Unternehmen die Erfahrung gemacht haben, dass die Hauslieferung der Milch mit Unkosten verbunden ist, welche beim jetzigen Verteilungssystem auf die Dauer nicht tragbar sind. Ein grosser Teil der Konsumenten deckt seinen Bedarf auch heute noch durch Abholen im Laden.

Brenntorf zu Sommerpreisen. Ab 15. Oktober werden die Verkaufspreise für Brenntorf erhöht. Es liegt im Interesse der Verbraucher, sich jetzt — jedenfalls aber vor dem 15. Oktober — mit Brenntorf zu Sommerpreisen einzudecken.

Propaganda für vermehrten Konsum von Schaffleisch. Um dem Schaffleisch vermehrten Eingang zu verschaffen, hat der Verband bernischer Schafzuchtgenossenschaften beschlossen, die Herausgabe einer Broschüre zu unterstützen, in der die verschiedensten Kochrezepte für die Zubereitung des Schaffleisches enthalten sind.

Eine Berufsschule für den Detailhandel. In Zürich fand eine Tagung der ostschweizerischen Detailhandelsorganisationen statt, die nach Entgegennahme eines Berichtes über die Gründung einer schweizerischen Berufsschule des Detailhandels von Dr. Paul Beuttner (Weinfelden) eine Kreisschulkommission für die Ostschweiz bestellte, deren Vorsitz Dr. Schümer (Zürich) übertragen wurde. Die Kreisschulkommission wird die Einführung von Expertenkursen für die höheren Fachprüfungen im Detailhandel sowie von zentralisierten und dezentralisierten Kursen für die Ausbildung der Detaillisten in die Wege leiten und eine ständige Berufsschule in Zürich schaffen, mit der eine Bibliothek und eine Forschungsstelle verbunden werden und die auch gewisse Lehrmittel herausgeben soll.

Direktor Zaugg von der Gewerbeschule der Stadt Zürich gab bekannt, dass diese Anstalt ihre Lokalitäten und Sammlungen der neuen Schule zur Verfügung stellen werde. Die finanzielle Sicherstellung der Berufsbildungsbestrebungen wird durch die Gründung einer besonderen Stiftung gewährleistet, für die die Kreise des mittelständischen Detailhandels bereits namhafte Mittel zur Verfügung gestellt haben.

Ein Beschluss des Föderativverbandes betreffend den unlautern Wettbewerb. Der Verbandsvorstand beschloss, das Gesetz zu unterstützen, und er fordert die Mitglieder der angeschlossenen Verbände auf, der Vorlage in der Volksabstimmung vom 29. Oktober ihre Zustimmung zu geben.

Vom Aehrenauflesen. Die Bedeutung, die dem Aehrenauflesen zukommt, geht aus einer Untersuchung hervor, die das letztjährige Ergebnis des Waadtländer Bezirks Echallens betrifft. Auf den 2000 ha des Bezirkes wurden 35 000 kg Getreide aufgelesen, was auf den ganzen Kanton übertragen 41.5 Eisenbahnzüge zu 10 Tonnen ausmacht.

Sechs Monate alte Butter frisch erhalten. Die biologische Untersuchung einer sechs Monate alten Kaltlager-Vorzugsbutter im St. Gallischen Kantonslaboratorium ergab laut dessen Jahresbericht in jeder Hinsicht ein einwandfreies Resultat: die aus pasteurisiertem Rahm hergestellte Vorzugsbutter eigne sich absolut für die Kühllagerung und entspreche noch nach Monaten allen Anforderungen einer guten Frischbutter.

Landbäcker und Selbstversorger. Der Brotkonsum ist trotz Rationierung in der Schweiz ungefähr gleich hoch geblieben wie in Friedenszeiten. Bei vielen *Landbäckern* ging seit Kriegsausbruch der Brotabsatz um 20 bis 30 %, teilweise sogar bis 50 % zurück, was nach der «Bäckermeisterzeitung» darauf zurückzuführen ist, dass die Zahl der Selbstversorger stark angewachsen ist; sie beträgt zurzeit über 250 000.

Verwertung von entsamten Mohnkapseln. Die Mohnkapseln enthalten u. a. ein für pharmazeutischen Gebrauch wichtiges Alkaloid, das Morphin. Die Firma F. Hoffmann-La Roche & Cie., AG., in Basel, erklärte sich letztes Jahr bereit, entsamte Mohnkapseln zum Preise von 50 Rappen per kg entgegenzunehmen. Diese Ware wurde im vergangenen Jahre durch die landwirtschaftlichen Organisationen vermittelt. Fast der gesamte Anfall an Kapseln aus der vorjährigen Mohnernte, das sind ungefähr 240 Tonnen, konnte auf diese Weise erfasst werden, wodurch den Produzenten eine zusätzliche Einnahmequelle erschlossen wurde, die den schönen Betrag von 150 000 Fr. abwarf.

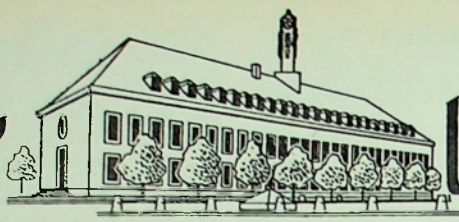
Auch in diesem Jahre werden sich die landwirtschaftlichen Verbände, die auch für die Uebernahme der Oelsaatenernte zuständig sind, mit der Vermittlung der Mohnkapseln befassen. Ausserdem ist vorgesehen, dass die Pflanzer die Kapseln direkt an die Firma Hoffmann-La Roche abliefern können.

Die Jagdbeute. Die Jagdbeute des letzten Jahres beziffert sich auf rund 3 Millionen Franken. Am Ergebnis waren 21 000 Jäger beteiligt (14 000 Patent- und 7000 Revierjäger). Insgesamt haben die Jäger an Gebühren 2 375 000 Fr. bezahlt; 1 598 000 Fr. die Revier- und 777 000 Fr. die Patentjäger. Als Jagdaufseher waren über 1000 Personen tätig.

Die elektrischen Grastrocknungsanlagen der Schweiz. Bei der Konservierung des Grases auf die landesübliche Weise (Heu mit Trocknung auf dem Boden) gehen nach wissenschaftlichen Untersuchungen 40 % der Nährstoffsubstanz verloren. Bei der künstlichen Grastrocknung beträgt der Verlust gegenüber dem Grünfutter nur 5 bis maximal 10 %. Zurzeit sind in der Schweiz 47 Grastrocknungsanlagen im Betrieb, die durchwegs elektrisch betrieben werden. Die Kosten einer Anlage belaufen sich auf 230 000—250 000 Franken, woran der Bund eine Subvention von 60 000 Franken zahlt. Die Hauptschwierigkeit für diese Anlagen liegt noch in der fortlaufenden Versorgung mit Frischgras.

Speiseöl aus Obstkernen. Die Sammlung und Verwendung von Obstkernen zum Zweck der Oelgewinnung bleibt auch dieses Jahr wegen Ueberlastung der Altstoffwirtschaft der Privatinitiative überlassen. Sammler können für sich und für jede weitere in ihrem Haushalt verpflegte Person je 10 kg Obstkerne in einer ländlichen Oelerei auf Oel pressen lassen, ohne dass eine Anrechnung in der Oel- und Fettration erfolgt.

Eine Weltorganisation für Lebensmittel. Die Kommission der Vereinigten Nationen für Ernährungs- und Landwirtschaftsfragen, die im vergangenen Mai in Hot Springs geschaffen wurde, schlägt die Bildung einer Weltorganisation für Lebensmittel und landwirtschaftliche Erzeugnisse vor.

Die Seite der  Ehemaligen

GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Liebe Ehemalige!

Nach einem Gespräch, das ich kürzlich mit einer Verkäuferin führte, scheint es mir angebracht, an dieser Stelle einmal über Theorie und Praxis zu reden.

Damit wir uns sicher richtig verstehen, will ich die beiden Begriffe definieren. *Theorie* bedeutet: ideelle Schau, d. h. also das Durchdenken einer Sache von einer Idee aus, von einem Ziel aus; in unserem Falle also: das Tätigkeitsgebiet der Verkäuferin zielbewusst überschauen, durchdenken. Praxis bedeutet: üben, d. h. in unserem Falle: Verrichten der Arbeiten, Erfüllung der Pflichten, die im Bereich des Verkäuferinnenberufes liegen.

Jede Arbeit soll auf die beste Weise, in der kürzesten Zeit, mit möglichst wenig Aufwand zur grössten Zufriedenheit der Mitmenschen getan werden können. Das ist Theorie — genau gesagt: die theoretische Festlegung des Zieles. Für einen initiativen, aufgeweckten, gut beobachtenden und vor allem denkenden Menschen genügte diese Theorie schon, um ihn im einzelnen jeweilen die Art und die Methode finden zu lassen, die an dieses Ziel führt. Es gibt solche Menschen. Ich habe mehrere verantwortliche Verkäuferinnen kennengelernt, die «ohne Schule», d. h. ohne theoretische Ausbildung tüchtige, leistungsfähige Verkäuferinnen geworden sind (und gerade ihnen verdankt die heutige Verkäuferinnenausbildung sehr, sehr viel wertvolle «Theorie»!), aber diese verhältnismässig Wenigen werden nicht behaupten können, dass alle ihre Berufsgenossinnen diese Geschicklichkeit und diese Finesse in der Arbeitsmethode erreicht hätten. Und ich wage sogar zu sagen, dass auch sie, die talentierten Verkäuferinnen, sich vielleicht einige unliebsame Erfahrungen und ärgerliche Umwege hätten ersparen können, wenn sie aus der Theorie heraus auf Gefahren und Fehlschläge aufmerksam gemacht worden wären (oder sagen Sie, das sei purer Lehrerinnendünkel?).

Es gibt wohl eine «graue» Theorie, d. h. Gedankenkonstruktionen, die den Kontakt mit der Praxis verloren haben, aber es handelt sich nicht nur um diese Theorie, wenn über Theorie und Theoretiker geschimpft wird, sondern es handelt sich sehr oft um Winke und Ratschläge, die im ersten Moment unbequem erscheinen, weil sie einen aus dem altgewohnten Tramp herauszerren wollen. Es sind die «Praktikerinnen», die sich hinter die «Routine» verschanzen, ohne auch nur zu ahnen, dass man hinter der Routine verrosten kann.

Schauen wir uns die Sache etwas näher an. Nehmen wir an, zu der oben angeführten theoretischen Festlegung des Zieles würden ein paar Ratschläge mit auf den Weg gegeben, z. B.:

In der Nähe des Salates muss zurechtgeschnittenes Zeitungspapier zu greifen sein. «Das ist Theorie», spöttelt man und rennt für jeden Salatverkauf mindestens fünf Schritte, um aus einer Schublade einen Wisch Zeitungen herauszuzerren und eine davon herauszuzupfen: in der Schnelligkeit reisst sie durch, und man zerrt einen nächsten Bogen heraus. Das ist dann «Praxis».

Oder: *Beim Gemüse soll der Abfallkorb bereitstehen, ebenso Wischer und Schaufel.* «Das ist Theorie», sagt man, schmeisst abgetrenntes Kraut wieder in den Gemüsekorb, damit es nicht «gar zu ordentlich» aussieht, oder man rennt in die Rüstkammer; Zwiebelhäute liegen auf dem Boden, werden im ganzen Laden zerstreut, gelegentlich glitscht man aus, und dann wird der ganze Boden gewischt, weil «wieder einmal» eine «Sauerei» sei. Das ist dann «Praxis».

Oder man empfiehlt: *Nehmt die Rationierungsmarken zum voraus in Empfang, schaut sie euch an wie Banknoten und wiederholt das Gewicht und versorgt sie, bevor ihr die Ware holt — und das ohne Ausnahme bei jedem Mitglied, jedem Kunden.* — Da werden die Häupter gewichtig auf und ab bewegt und es tönt giftig: «Jäää, jäää, die hän jo kai Ahnig vo der Praxis! Scho nur die Zyt, wo das brucht!» Wer hat aber nicht schon eine Verkäuferin ängstlich sagen hören: «Nai, Frau ..., Si hän mr sicher 's Märggli noni gä.» «Natürlig han-i-n-es gä!» — noch schüchterner: «Nai, sicher nit, Frau ...» — «I gib's uf jede Fall nit zweimol, passet Ihr uff! Isch das en Ornig do inne, jowoll!» — fünf Minuten Zeitverlust, innerlich (manchmal auch äusserlich) aufgebrachte Verkäuferinnen und verärgerte Mitglieder. Aber das ist dann wenigstens «Praxis».

Liebe Theoriegegnerinnen! Lassen Sie sich sagen: Viel von der Theorie, die den Verkäuferinnen in der Schule, an Kursen, in Vorträgen, in Fachzeitschriften nahegebracht wird, ist nichts anderes als gesammelte Erfahrungen der ganz tüchtigen Praktiker; es sind die aus der Beobachtung denkender, initiativ arbeitender Praktiker gewonnenen Einsichten, die weitergegeben werden, damit jede Verkäuferin davon profitieren kann. Aber eben: Sobald etwas «im Buch steht» oder vom Pult herab «verkündet» wird, wird es nicht einmal mehr der Prüfung wert befunden; man tut es ab, eben mit dem Satz: «Jäää, jäää, die hän guet schwätze ...»

Sie dürfen von jetzt an noch viel mehr hänseln über Theoretiker und schimpfen über «neue Theorien», aber eines bitte ich Sie: Schimpfen Sie, soviel Ihnen gut tut über Theoretiker, *aber probieren Sie die Theorie doch aus.* Und wenn es sich wirklich als «Hirngespinst» erweist, dann *sagen* (oder schreiben) Sie's der «Theoretikerin»: sie lässt sich vielleicht belehren.

Ich hoffe, das Barometer stehe nächsten Samstag überall eher etwas tief; dann ist man nämlich dankbarer für Dinge, die Hitze erzeugen! Liny Eckert

Aus der Praxis

Von Berufs wegen freundlich sein

«Durch einen vorübergehenden Aufenthalt im Hause meiner Freundin, die ihre Einkäufe in einem Konsumgeschäft tätigt, kam ich dazu, das stets freundliche, ja sogar familiäre Verhältnis der Konsumleiterin mit der Kundschaft zu beobachten. Und so habe ich einmal nach dieser Seite ein kleines Interview unternommen und mich über die Berufsauffassung in bezug auf die Höflichkeit der Angestellten besonders gefreut. Ich zweifle auch nicht daran, dass der grosse Teil des geschäftlichen Erfolges des V. S. K. der geeigneten Verkäuferinnenschaft zu verdanken ist, und ich habe für mich selber daraus die Lehre gezogen, dass man nicht nur um des Berufsinteresses willen, sondern im Interesse des Umganges mit Menschen überhaupt die Höflichkeit mehr beachten müsste.»

So heisst es im Schreiben einer Dame, das die folgenden Ausführungen begleitete und unseren Verkäuferinnen nicht nur Freude bereitet, sondern sie auch anspornen wird, in ihrem Eifer um die stets freundliche, zuvorkommende Bedienung der gesamten Mitgliedschaft fortzufahren.

Es gehört zu den vielen Anforderungen an die Verkäuferin in Geschäften aller Art, jederzeit liebenswürdig und freundlich mit den Kunden zu verkehren. Wirtsleute, Angestellte des Kaufmannsstandes und selbständig erwerbende Handwerker sind im Interesse ihres Broterwerbes gezwungen, stets höflich und freundlich im Umgang mit ihren Kunden zu sein. Das müsse auf die Dauer ermüdend sein, sagte unlängst eine Frau aus unabhängigen Kreisen und war sehr erstaunt, zu hören, dass gerade die *berufsbedingte Höflichkeit zu einer objektiven Stellung zu den Mitmenschen* führen könne, und dass man diesen Umgang mit Menschen zu einem interessanten Sport auswerten könne, wobei man verschiedene Kategorien unterscheiden lerne. Eben «solche und solche». — Der Vorzug dieses beständigen Trainings, auch mit den weniger sympathischen Kunden freundlich zu sein, führe zu einer gewissen Toleranz oder Grosszügigkeit, die man im Verkäuferinnenberufe sich aneignen könne. Menschenkenntnis und vermehrtes Verständnis für die Nöte und Anliegen der Menschen resultiere aus diesem berufsbedingten betont freundlichen Umgang mit der Kundsame.

Daher auch ist es so wichtig, wer die Posten der Verkaufsstellen einnimmt. Mit der Qualität dieser Inhaber entwickelt sich auch der Geschäftsgang. Ueber ihre geschäftsmässigen Beziehungen hinaus ist manchenorts die Verkäuferin auch die Beraterin und diskrete Vertraute der Kunden, wenn sich die ursprünglich konventionellen Formen der Höflichkeit zu menschlich sozialen Beziehungen vertiefen. Und es ist nun einmal so, dass die Kundschaft ein gutes Empfinden dafür hat, ob die Voraussetzungen der beruflichen Höflichkeit nur auf Geschäftsinteressen fussen, oder ob sie einen tieferen Ursprung haben. So kann es geschehen, dass Ladenkunden, sich selber bewusst oder unbewusst, nicht nur um des Wareneinkaufes, sondern um des Verkäufers oder der Verkäuferin willen ihre Einkäufe tätigen. Man könnte in einem solchen Fall von einer suggestiv-psychologischen Berufseignung der Verkäuferin reden. Aber ganz abgesehen von dem Vorteil dieser von Amtes oder Berufes wegen geübten Höflichkeit kann gesagt werden, dass sie durch die tägliche Uebung vielen zum persönlichen Gewinn wird und ihrem Wesen einen sympathischen Stempel aufdrückt.

Bibliographie

Der Allgemeine Consumverein beider Basel. Ein Rundgang durch seine Betriebe und Abteilungen.

Wie die wirtschaftlich Schwachen durch Zusammenschluss und gemeinsame Selbsthilfe stark und kräftig werden können, will uns diese mit Federzeichnungen hübsch geschmückte Schrift zeigen. Es ist das Bild einer grossen, gut geführten Konsumgenossenschaft, ein Gang von der Entstehung weg durch die Jahre der Entwicklung bis zur heutigen Grösse und wirtschaftlichen Stärke.

In einem Rundgang werden dem Leser die verschiedenen Geschäftszweige vorgeführt. Sie sind nach und nach gegründet worden und heute auf das modernste eingerichtet.

Zu weiterem Aufstieg führten auch die Anschlüsse verschiedener lokaler Konsumvereine, wie derjenige in Birsfelden und Pratteln, und besonders der Konsumgenossenschaft Birseck mit zirka 40 Ablagen im Jahre 1920.

Heute sorgen rund 250 Abgabestellen bis weit ins Land hinaus für die Verteilung der Waren an die 65 000 Mitglieder. ü

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:	1942/43	1943/44
Reinach-Menziken . .	829 000.—	851 000.—
Suhr	398 000.—	446 000.—
Wattwil	539 000.—	537 000.—

Rochdale-Feiern fanden statt in **Muhen**, Referent Grossrat H. Althaus, Bern; **Rupperswil**, Referent A. Meyer, V. S. K., Mitwirkende: Trachtengruppe und Unterhaltungskapelle; Lichtensteig (CV Wattwil), Referent A. Meyer, V. S. K.; und in **Marly-Le-Grand**, Referent Auguste Crauvaz.

Zu einer **Exkursion** nach dem Anbauwerk «Hohe Buche» hat **Herisau** seine Mitglieder eingeladen.

Zur Schaffung einer **genossenschaftlichen Jugendgruppe** lädt Winterthur die Jugendlichen beider Geschlechter zu einem Orientierungsabend und einer Gründungsversammlung ein.

Die **Coopératives Réunies** künden die baldige Eröffnung einer **Genossenschaftsbuchhandlung** in Le Locle an.

Biel. *Jahresabschluss.* Der Gesamtumsatz beträgt rund 6 686 400 Fr., was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 353 600 Fr. oder 5,6 % bedeutet. Mehrumsätze erzielten: das Warengeschäft 10 %, Früchte und Gemüse 23 %, Schuhwaren 31 %, Manufakturwaren 4 % und das Weingeschäft 3 %. Minderumsätze weisen auf: Brennmaterialien 10 % und die Molkerei 4 %.

Der Unkostenkoeffizient ist mit 18 % stabil geblieben. Prozentual beträgt der Anteil der Löhne 57,5 % der Totalunkosten. Trotz neuen Teuerungszulagen sank der Anteil der Löhne um 0,2 %. Die Mitgliederzahl wuchs seit 1939 um 36 % und beträgt heute 9111 Familien.

Die Bilanz ist nach soliden kaufmännischen Grundsätzen erstellt. Die Warenlager mit 1 124 000 Fr. sind vorsichtig, d. h. zeitgemäss bewertet. Offene Reserven sind mit rund 800 000 Fr. ausgewiesen. Die Liegenschaften bei einer Grundsteuerschatzung von 1 890 000 Fr. sind noch mit 425 000 Fr. Hypotheken belastet. Die Gewinn- und Verlustrechnung schliesst mit einem Ueberschuss von 457 000 Fr. ab. Nach Vorschlag des Verwaltungsrates sollen 369 000 Fr. den Mitgliedern rückvergütet — 7 % auf Waren und 3 % auf Brennmaterialien — und der Rest zur Speisung der Reserven und für ausserordentliche Abschreibungen verwendet werden. Hier inbegriffen ist ein Betrag von 30 000 Fr. zur Errichtung eines Sterbefonds (Stiftung). Tb

Die Bewegung im Ausland

Grossbritannien. *Genossenschaftliche Stipendien.* Die britische Grosseinkaufszentrale (CWS) hat aus Anlass des Rochdale-Jubiläums beschlossen, jährlich 20 Stipendien zu je 100 Pfund Sterling zum Besuch der Genossenschaftsschule zu gewähren. Die Hälfte der Stipendien ist für die Bewertung unter der Mitgliedschaft der Konsumgenossenschaften, die andere Hälfte unter der Angestelltenschaft der CWS ausgeschrieben.

USA. *«Kirche Christi» und Genossenschaft.* Der Nationalrat der «Kirchen Christi» in den Vereinigten Staaten hat beschlossen, sich an den Jubiläumsfeiern der Konsumgenossenschaftsbewegung zu beteiligen, nachdem in Vorträgen die christlichen Grundsätze der Genossenschaftsbewegung hervorgehoben worden waren. Es wird u. a. auch beabsichtigt, Bücher mit den Titeln «Bethlehem und Rochdale» und «Frieden durch die Genossenschaft» herauszugeben und Kurse über Religion und Genossenschaft durchzuführen.

— *Umsatzsteigerung der Regional-Grosshandelsgenossenschaften.* Die Berichte von 16 Regional-Grosshandelsgenossenschaften in USA. und Kanada zeigen eine weitere Umsatzsteigerung im Jahre 1943. Seit 1939 haben sich die Umsätze mehr als verdoppelt. Sie betrugen 1939 48,7 Millionen Dollars, 1940 58,8 Mill. Dollars, 1941 82,6 Mill. Dollars, 1942 103,5 Mill. Dollars, 1943 123,0 Mill. Dollars.

Die drei grössten Verbände, Ohio Farm Bureau Co-operative Association, United Farmers of Ontario und CCA, North Kansas City, Missouri, haben allein 19,8, 17,4 und 15,2 Millionen Dollars umgesetzt.

— *Genossenschaftliche Ölraffinerie.* Consumer's Co-operatives Associated, Texas, hat eine Ölraffinerie für 2 Millionen Dollars gekauft, um die Bedürfnisse ihrer 25 000 Mitglieder in 106 angeschlossenen Genossenschaften zu decken.

Schweden. *Arbeitsmarktpolitik der schwedischen Konsumgenossenschaften.* Der schwedische Genossenschaftsverband hat beschlossen, seine Fabrik für die Herstellung von Bauholz und Holzmark weiterhin mit voller Kapazität arbeiten zu lassen, trotzdem der Absatz wegen der Exportschwierigkeiten für Zellulose gegenwärtig stockt, so dass in gewissen Gebieten Nordschwedens grosse Arbeitslosigkeit herrscht. Die Produktionsüberschüsse werden bis Kriegsende auf eigenes Risiko eingelagert, und man hofft, sie dann als Kompensation für andere Güter leicht absetzen zu können.

— *Konsumgenossenschaft «Solidar» in Malmö.* «Solidar», die zweitgrösste Konsumgenossenschaft Schwedens, hat im Jahre 1943 gegen 1000 neue Mitglieder geworben und den Umsatz um fast 3 Millionen Kronen (auf 35,7 Millionen Kronen) gesteigert. Anfangs dieses Jahres eröffnete die Genossenschaft ihr fünftes Volksrestaurant im Zentrum der Stadt mit über 500 Sitzplätzen. Die bisherigen vier Restaurants setzten 1943 1,2 Millionen Kronen um.

— *Hausfrauen fördern die Haushaltausbildung.* Auf Anregung des schwedischen Genossenschaftlichen Frauenbundes wurde ein Frauenrat zur Förderung rationellen Haushaltens gebildet. Die 23 Mitglieder setzen sich aus den verschiedensten Frauenvereinigungen zusammen und gewährleisten so eine Zusammenarbeit zwischen der Genossenschaftsbewegung und den Hausfrauenorganisationen. Unterkomitees beschäftigen sich mit der Prüfung verschiedener Warengruppen und von arbeitssparenden Haushaltmethoden.

Soziale Arbeit

Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit

Am 6. und 7. Oktober wird in Zürich eine von der Stiftung Pro Juventute vorbereitete *1. schweizerische Tagung* stattfinden, an welcher berufene Persönlichkeiten über die Gefährdung und Schädigung der körperlichen Gesundheit und des Wachstums der *Klein- und Schulkinder,* das kindliche Seelenleben in der Kriegszeit und die notwendigen fürsorgerischen Massnahmen für Schweizerkinder orientieren, wie auch über das Verhältnis zwischen Schweizer- und Auslandkindern, das Familienproblem und die Bedeutung der Schule, der religiösen und Gemeinschaftserziehung *in der Nachkriegszeit.* Das Tagesprogramm kann beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Stampfenbachstrasse 12, Zürich, welches auch die Anmeldungen entgegennimmt, gratis bezogen werden.

Verbandsdirektion

Die Herbstkreiskonferenz des Kreisverbandes X findet am 15. Oktober 1944 statt. Ort wird später bekanntgegeben.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junge, tüchtige **Verkäuferin,** welche auch in Büro- und Magazinarbeiten gut bewandert ist, sucht geeignete Stelle in einem Konsumverein. Branche: Lebensmittel, Schuhe und Haushaltartikel. Bevorzugt werden Zürichseegebiet, Seebezirk und Gaster. Offerten sind einzureichen unter Chiffre A. S. 95 an den V. S. K., Basel 2.

24 Jahre alter, routinierter Verkäufer mit abgeschlossener Lehrzeit in Verbandsgenossenschaft, mit kaufmännischer Bildung, la Referenzen sucht Stelle als **Chef-Magaziner** in Konsumgenossenschaft auf das Frühjahr 1945, evtl. auf Wunsch früherer Eintritt. Suchender ist in ungekündigter Stellung. Offerten erbeten unter Chiffre P. H. 102 an den V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Grössere Konsumgenossenschaft sucht für ihre Spezialabteilung Schuhwaren eine **erste Verkäuferin.** Nur Bewerberinnen mit umfassenden Branchenkenntnissen, die befähigt sind, diese Abteilung selbständig zu leiten, im Einkauf mitzuwirken und die nötigen Kontrollen zu führen verstehen, wollen sich melden. Besoldung nach Gehaltsregulativ. Lebensstellung. Pensionskasse. Sprachen: Deutsch und Französisch erforderlich. Anmeldungen mit Angabe von Referenzen und Beilage einer Photo sind zu richten unter Chiffre L. O. 175 an den V. S. K., Basel 2.

Wir suchen für unseren Hauptladen (Lebensmittel und Haushaltartikel) tüchtige, versierte **erste Verkäuferin.** Umsatz zirka 215 000 Fr. Bewerberinnen, die sich über die nötigen Kenntnisse ausweisen können, sowie mit dem Rationierungswesen gründlich vertraut sind, wollen ihre Offerten mit Bild, Gehaltsansprüchen und frühestem Eintrittstermin einreichen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Dübendorf.

Auch Sie brauchen ihn, den

Grossen Duden

(Rechtschreibung)

der soeben in neuer, grundlegend verbesserter Auflage in der Schweiz erschienen ist.
In Leinen geb. Fr. 7.50 + 30 Rp. Wust = Fr. 7.80.

Bestellungen bitte richten an:

Buchhandlung „Bücherfreunde", Aeschenvorstadt 67, Basel

INHALT: *Seite*

Die Bedeutung der Baugenossenschaft für die Konsumgenossenschaften 453
Anonymität als sozialer Krankheitserreger 455
Aus der Arbeit der Bell-AG. 456
Dr. Bernhard Jaeggi zum Gedenken 457
Jubiläum des Konsumvereins Langnau-Gattikon . . . 457
Das schonende, frischduftende Waschpulver CO-OP . 458
Feuilleton: Wie sich chinesische Genossenschafter zu helfen wissen 458
Verschiedene Tagesfragen 459
Zuckerreserven — Neuzeitliche Zuckererzeugung . . 460
Die schweizerische Textilindustrie im zweiten Quartal . 460
Aus der Tätigkeit des Nationalen Anbaufonds . . . 461
Kurze Nachrichten 461
Die Seite der Ehemaligen 462
Von Berufs wegen freundlich sein 463
Bibliographie 463
Aus unseren Verbandsvereinen 463
Die Bewegung im Ausland 463
Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit 464
Verbandsdirektion 464
Arbeitsmarkt 464